

Schrift-Wechsel

Reflexionen der Klangnetze-Arbeit

Brief von Mathias Spahlinger an Hans Schneider

lieber herr schneider,
das war eine schöne erfahrung bei ihnen in schlaining, für die ich mich bei ihnen bedanken möchte. tolle musiker, motivierte kursteilnehmer und ein sehr angenehmes kollegiales klima – es ist sehr erfreulich, daß, was 68 versucht worden ist, doch nicht sang- und klanglos im orkus verschwunden ist, sondern daß andernorts diese richtung weiterverfolgt wird.

(mathias spahlinger, jan 99)

Brief von Klaus Hollinetz an Hans Schneider

Mein erster Kontakt zu den Klangnetzen war durchaus vorsichtig und distanziert. Nicht, daß ich etwas gegen die Idee gehabt hätte, durch aktives Arbeiten Theorien und praktische Erfahrungen (mit) der Neuen Musik auch jungen Menschen zu vermitteln, sondern daß mir die Idee, es mit Seminaren anzugehen, quasi gruppendynamisch den kleinsten gemeinsamen Nenner herauszuarbeiten, nur um dann irgendwas Neues mit Schülerinnen und Schülern zu versuchen, irgendwie absurd, unkünstlerisch und altmodisch erschien.

Im Verlaufe meiner konkreten Arbeit bemerkte ich, daß es auch durchaus Schulen gab, denen neue, nicht wirklich vorneweg durchkonstruierte Konzepte nicht abstrus erschienen, es gab Lehrer, denen die eigenständige kreative Entwicklung ihrer Schüler wirklich am Herzen lag, und es gab offensichtlich eine Menge selbiger Schüler, die vor Kreativität und eigenen Ideen nur so überzusprudeln schienen, hatte man die Schleusen nur einmal geöffnet (und das Vieh an den Ufern in Sicherheit gebracht, um bei dem Bild zu bleiben...). All diese Erfahrungen ließen mich bei den Klangnetzen bleiben.

Schnell lernte ich auch, daß der schulpolitische Alltag der beamteten Lehrer ein noch größerer Alptraum ist, als ich es mir naiverweise vorstellte, daß die Schule in Österreich in groben Zügen eine völlig antiquierte Institution ist, deren einziger Grund darin zu bestehen scheint, jungen Menschen möglichst machtgerecht alle Initiative auszutreiben etc. All diese oft genannten Klischees waren irgendwie zutreffend. Ich lernte aber auch, daß dem freien Geist keine Macht Grenzen setzen kann, wenn diese einfach »nicht einmal ignoriert« werden. Die Schüler lernten schnell, daß da

einer kommt, der kein Lehrer ist, für den diese gewohnten Regeln nicht gelten, der aber auch kein simpler Verbündeter ist, ein Freund vielleicht; der Künstler als ein seltsames Kind.

So wundersam es klingen mag, aber ich bin jetzt mehr denn je der Ansicht, daß Kinder meist wissen, worum es geht, wenn sie, auch über Sprachgrenzen hinweg, miteinander zu tun haben, bei Erwachsenen kann man sich da nie sicher sein. Auch lügen Kinder nur im Sinne der Sache, also nicht wirklich, eine Fähigkeit, die auch mir nicht gegeben ist und die ich deshalb umso mehr schätze.

[1]

Die Art der Seminare, die sich stark an Theorien der siebziger Jahre orientiert, erschien mir eigentlich sehr »modern«, im klassischen Sinne. Die Einbeziehung der »sozialistisch« anmutenden Ideen der Moderne war mir ganz wichtig, auch als Kontrapunkt zur Postmoderne (ein bißchen von diesem und ein bißchen von jenem). Der sehr allgemeine und offene Ausgangspunkt, der für die Kinder wichtig ist, da sie ja nicht über so viele Erfahrungen verfügen, ist auch für die Zusammenarbeit der Musiker und Komponisten wichtig, denn dadurch verschieben sich Vorurteile durch Fertigkeiten, Techniken, Angelerntem und Geschmäcker. (Am liebsten ist mir immer noch der völlig »leere« Zugang; wenn eben keine Instrumente da sind, dann spielen wir halt mit Sesseln und Türen, obwohl wir eigentlich gar nicht »musikalisch sind«, oder mit der Stimme, und das trauen wir uns, obwohl wir »nicht singen können«. Ideen und Fertigkeiten der Gestaltungsmöglichkeiten müssen sich auch so vermitteln lassen!).

Zwei Fragen an ehemalige und aktive Klangnetze -Musiker-/KomponistInnen und ausgesuchte Antworten

1. Hatte die Mitarbeit beim Projekt Klangnetze (Seminar, Schule, Konzert, formelle und informelle Treffen) Auswirkungen auf Deine künstlerische Arbeit? Gibt es Zusammenhänge zwischen den methodischen Ansätzen der Klangnetze und Deiner beruflichen Tätigkeit?

Die Relativität dessen, was man tut, wird einem nirgendwo derart schonungslos bewußt gemacht wie in einer Schulklasse, die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns wird von niemandem radikaler in Frage gestellt. Spätestens nach einer solchen Erfahrung kann von dem emphatischen Künstlerbild des 19. Jahrhunderts nicht mehr viel übrigbleiben.

Für einen Interpreten ist es wichtig selbst einmal das Gefühl des »Schaffens« gehabt zu haben.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Akzeptanz neuer Musik gegenüber sehr groß sein kann, wenn die Schüler in alle Phasen der Entstehung von Musik aktiv eingebunden sind.

Die *Klangnetze* haben mich darin bestärkt, daß Ideen und Entscheidungen nicht richtig oder falsch sein können, sondern nur im Kontext halt logisch sind und passen oder eben nicht. Meine Arbeit ist noch radikaler geworden, denn die Kinder zeigten mir, daß die eigenen Visionen viel interessanter sind als eingepflanzte Ideen oder geschmäcklerische Anpassungen. Nicht daß ich dieses nicht schon gewußt hätte, aber es ist immer schön, wenn es sich »im wirklichen Leben« bestätigt.

In einem Punkt sicher. Und zwar insofern, als ich – wie viele andere auch – einen Teil dazu beitragen konnte, daß es so etwas wie eine *Klangnetze*-Methode überhaupt gibt.

Wie schätzt Du als (ehemalige/r) TeilnehmerIn die Bedeutung des Projekts Klangnetze für die Institution Schule, für die beteiligten SchülerInnen und für die zeitgenössische Musik ein?

In einer Zeit immer hemmungsloserer Marktorientierung hätte die Schule die Aufgabe, Kinder so weit wie möglich gegen Fremdbestimmung zu immunisieren, gerade was ihr kulturelles Verhalten angeht.

Am reserviertesten reagierten Musikschulen und ähnliche Einrichtungen, was natürlich einzusehen ist, weil es ja ihrem Ansatz der Zucht und Übung des Reproduzierens zuwider läuft. Ein Lehrer aus einer Musikhauptschule bekam nach einer Aufführung offensichtlich sogar Kontaktverbot)

Die Erfahrung, daß es Leute gibt, die ihr Leben mit scheinbar zweckfreien Dingen verbringen.

Foucault ist nicht müde geworden aufzuzeigen, daß Institutionen, die Wissen vermitteln, nicht allein der Allgemeinheit und dem Volk nützen, sondern als Repräsentanten eines diffizil ausgeklügelten Verfahrens, Wissen zu kontrollieren, betrachtet werden müssen. So gesehen sind die *Klangnetze* ein schmerzhafter Stich in den Leib der »Dispositive der Macht«.

Die *Klangnetze* versuchen, dem Prinzip der unbedingten Selbstbestimmung und Selbstverantwortung – einem Prinzip, das viele Wege gehen kann – verpflichtet zu bleiben und sind bestrebt, die Kraft und Fähigkeiten der Beteiligten und deren Energien einer oftmals ohnmächtigen Wut in das Projekt zu integrieren oder freizusetzen.

Die Musiker übernehmen die Rolle eines Katalysators, der allein durch Anwesenheit Blockierungen aufheben kann und für die Schüler Möglichkeiten für Handlungen schafft, die sie sich sonst selbst weder zutrauen noch ästhetisch für sich und von den Mitschülern verantworten würden.

Die Schüler haben – gewollt oder auch ungewollt – die Möglichkeit, eine Gegenwelt zur Musikindustrie kennenzulernen. Und sie können lernen, daß Instrumentenkundige und Unkundige gleichwertige Positionen beziehen können. Wie sich öfters auch

herausstellte, daß ansonsten inaktive Schüler im Schulbetrieb bei den *Klangnetzen* äußerst aktiv wurden und »aufblühten«.

Nichts scheint bedeutsamer zu sein als das Erlebnis einer Irritation, welche herkömmliche Wahrnehmungsmuster aufsprengt und die Faszination einer anderen sinnlichen Wahrnehmung und damit eine mögliche Bereicherung des Lebens andeutet.

Es geht meines Erachtens nicht so sehr darum, irgend jemanden zur Neuen Musik hinzuführen oder gar zu »bekehren«, die Kunst unseres Jahrhunderts ist eher dazu geeignet, überkommene Werte in Frage zu stellen als selbst einen Wert darzustellen; ein kleines bißchen Offenheit ist schon mehr als genug.

Da die Massenmedien naturgemäß nicht dazu da sind, Kreativität, Individualismus, kritisches Denken oder Innovation in irgendeiner Form zu fördern, die meisten Kinder aber von früh bis spät von eben diesen bombardiert werden, ist ein unbefangenes Gegenübertreten einer neuen Musik gegenüber unmöglich! (musikalische Xenophobie). Wenn Kinder in der Schule eine möglichst körperliche, positive Erfahrung mit neuer Musik machen, werden sie wahrscheinlich auch später vorurteilsfreier gegenüber »anderer« Musik (und vielleicht nicht nur Musik) sein.

Begeisterung und Ablehnung; auf jeden Fall bleibt die Erinnerung, daß es einmal etwas gegeben hat, was nach Eigenem bedurfte.